

Froschkopf auf. Ich unterdrücke ein Würgen, als mir der Gestank aus dem Innern entgegenschlägt, dann laufe ich zu Aram und den Sicherheitsmännern. Sie bewegen sich so schnell, wie es die Parkordnung erlaubt, in Richtung der nächsten geheimen Tür zum Personalbereich. Mein Freund zwischen ihnen ist in sich zusammengesunken, ohne Widerstand lässt er sich mitschleifen. Auch wenn niemand hinschaut, muss sein Gesicht verdeckt werden. Die Kostümierten müssen anonym bleiben. Sobald ich die Gruppe erreiche, stülpe ich ihm den Froschkopf über.

Ich bleibe stehen und atme durch. Erst jetzt fällt mir auf, dass der Kopf schief sitzt. Das versteckte Sichtfenster befindet sich an Arams Ohr. Er kann nicht sehen, wie andere Angestellte die verstreuten Essensreste und Spielzeuge aufsammeln. Wie die Kundschaft schon wieder herumläuft, als wäre nichts geschehen. Wie am schönsten Ort der Welt ein weiterer sonniger Tag beginnt.

Blind unter drei Kilo Schaumstoff und Fiberglas wird er abgeführt.

3

Noch bevor das erste Rabe-Buch mir zum besten Freund meiner Kindheit verhalf, sorgte es dafür, dass ich mir beide Beine brach.

Das Cover des Buchs zeigt den Vogel auf einem Ast, am rechten Rand ist noch der Baum dazu zu sehen. Hinter dem Raben, kreisrund in der Mitte des Covers, strahlt die Sonne. Rabes Flügel sind gespreizt. Er sieht glücklich aus.

Als ich *Rabe im Wald* kennenlernte, gab es noch keine Fortsetzungen. Kein internationales Franchise mit Vergnügungspark, Filmen und Tausenden von Spielzeugen. Alles, was die Kinder aus der Nachbarschaft und ich hatten, war die eine Geschichte des kleinen Raben, der durch Zufall die Stadt Corona findet und sich mit den Waldtieren anfreundet, die dort leben.

Wir bastelten Kostüme aus Pappkartons und erfanden neue Abenteuer für die Tiere, die bereits im ersten Band auftauchen. Fuchs und Frosch, Bär und Specht, Hase und Eichhörnchen. Und Rabe natürlich. Dass im Buch nichts Spannendes passiert, hielt uns nicht davon ab, uns Geschichten auszudenken und sie immer wieder nachzustellen. Tagsüber im Kindergarten, abends dann in den heimischen Gärten, bis es dunkel wurde und unsere Eltern uns nach Hause zurückholten. Wir malten die Bilder ab und bettelten jeden Abend darum, dass uns die Geschichte noch mal vorgelesen wird.

Wir waren ein Fanclub, ohne es zu wissen. Ein Kult, ohne überhaupt daran zu denken, dass es jemanden gab, der all das geschrieben hatte. Unsere heilige Schrift war 28 Seiten lang und durchgehend vierfarbig illustriert.

In dem Jahr, in dem der Bau des Parks begann, verbrachten wir den Sommer damit, im Wald über Bäche zu springen, nach echten Exemplaren der Tiere aus dem Buch Ausschau zu halten und auf Bäume zu klettern, um wie der Rabe auf dem Cover vor der Sonne die Schwingen auszubreiten. Meine Mutter half mir, Flügel aus Karton auszuschneiden und Griffe für meine Arme anzukleben. Mein Vater besorgte die Farbe, um das Gebastelte schwarz anzumalen. Keiner von ihnen hatte damit gerechnet, dass ich wirklich versuchen würde zu fliegen, doch das nächste Mal, dass ich mit den anderen Kindern unterwegs war, suchten wir gemeinsam den höchsten Baum in der Nachbarschaft.

Noah war zu diesem Zeitpunkt noch einer unter vielen, nur eines von Dutzenden Kindern, die manchmal beim Spielen dabei waren und manchmal nicht. Heute hängen die Fotos von unseren Parkausflügen noch immer am Kühlschrank, doch damals wusste ich wahrscheinlich nicht einmal seinen Namen. Dass wir Fans desselben Buchs waren, genügte als Gemeinsamkeit. Unsere Eltern verband, dass sie Abend für Abend dieselbe Geschichte vorlesen mussten.

Rabe im Wald beginnt damit, dass ein einsamer kleiner Rabe orientierungslos im Wald umherirrt. Man erfährt nicht, woher er kommt, aber schon die erste Begegnung zeigt, dass er noch nie ein anderes Tier getroffen hat. Als er an einem Teich einen Frosch sieht, begrift er nicht, dass zwei Tiere im selben Wald so unterschiedlich aussehen können. Trotzdem freunden beide sich an, und schon bald wird Rabe nach Corona eingeladen – eine kreisrunde Stadt auf einer Lichtung, in der es niemals dunkel wird.

Meine Mutter erklärte mir damals, was das Wort bedeutet: Strahlenkranz. Ein Name für den leuchtenden Ring, den man während einer Sonnenfinsternis sehen kann. Für goldene Kronen mit abstehenden Zacken oder einen Heiligenschein. Rund und strahlend, in alle Richtungen. Natürlich ist die Corona auch Teil der Sonne selbst.

Sie stand hoch am Himmel, als sich die Kinder um den Baum versammelten, den wir ausgesucht hatten. Ich schnallte mir meinen Schnabel um, einen gelb angemalten Plastikbecher mit Gummiband, und fing an zu klettern. Meine Spielkameraden errichteten indessen einen Haufen aus trockenem Gras und Buschwerk, auf dem ich landen sollte. Schnell waren sie nur noch farbige Flecken am Waldboden. Grüne Frösche, orange Füchse, braune Bären und Hasen, wild mit den Armen wedelnd, während ich immer höher stieg. Ich rutschte auf einen Ast und sah in Richtung Sonne.

Das Gute ist, wenn man in so einem Moment geblendet wird, muss man nicht sein bisheriges Leben an seinem Auge vorbeiziehen sehen. Das Schlechte ist, dass man so auch nur eingeschränkt in der Lage ist, die Landung zu zielen.

Trotzdem breitete ich die Flügel aus. Und sprang.

In den Jahren danach haben Noah und ich alle Attraktionen des Parks kennengelernt, vom *Käfer-Chaos*-Autoscooter bis hin zur gewaltigen *Lunaphobia*, doch der Adrenalinrausch war nie größer als bei meinem ersten freien Fall.

Ich landete auf den Füßen, rammte mir das Gesicht gegen die Knie und rollte auf die Seite. In meiner Erinnerung schreien nur die anderen Kinder, die meisten liefen sofort davon. Eine Sekunde, zwei, drei, dann bemerkte ich den Knochen, der aus meinem linken Bein ragte, und stimmte in das Geschrei mit ein. Meine Hose färbte sich, dunkel im Schritt, rot um die Knie, und noch mehr Kinder nahmen Reißaus.

»Vielleicht solltest du lieber wegschauen«, hörte ich die Stimme eines Jungen.

Verschwommen sah ich, dass er der Einzige war, der bei mir geblieben war. Zwischen mir und dem verfehlten Grashaufen stand Noah.

Als Rabe nach Corona kommt, wird er sofort von den anderen Tieren begrüßt. Die Zeichnungen zeigen humanoide Tiere, alle gleich groß, Specht wie Bär wie Eichhörnchen. Sie alle freuen sich über den neuen Nachbarn, Rabe zieht sofort in eines der vielen gelben Häuser in der Stadt. Warum in Corona so viele Häuser leer stehen, wird nicht erklärt. Dass dort immer die Sonne scheint, muss man beim Lesen einfach hinnehmen. Die Bücher sind nicht perfekt, aber immerhin haben sie nie jemanden getötet wie der Park.

Offensichtlich habe ich den Sturz überlebt und kann heute wieder laufen. Als ich jedoch schreiend und weinend unter der Sommersonne am Rand unseres Dorfs lag, sah Noah keine andere Möglichkeit, mich zu meinen Eltern zu bringen, als mich zu ziehen. Er griff nach den Enden meiner Flügel und begann, mich durch den Wald zu schleifen.

Macht das nicht zu Hause nach. Macht das am besten überhaupt nicht nach.

Jede noch so kleine Erhebung im Waldboden erschütterte meine Beine, jedes Loch und jeder Stein auf dem Weg ließ mich mehr in meinen zerdrückten Plastikschnabel schreien. Schon bald rissen die Flügel, und Noah zog mich an meinen Handgelenken. Wir sahen keine Tiere auf diesem Ausflug.

Ich weiß nicht, ob meine Schreie weit genug zu hören waren oder ob ein paar der anderen Kinder ihre Eltern informiert hatten, aber schließlich kamen uns Erwachsene entgegen. Sie

trugen mich nach Hause, ohne weitere Erschütterungen, sie riefen einen Krankenwagen und redeten beruhigend auf mich ein. Erst hier gelang es mir, das Bewusstsein zu verlieren.

Als ich wieder erwachte, waren die Knochen gerichtet, die OP erfolgreich und ich in einem Krankenhausbett in einer Nachbarstadt. Sobald die Schwellungen abgeklungen waren, wurden meine Beine in Gips und Schienen gepackt. Ich verbrachte vier Wochen im Krankenhaus. Und sobald ich Besuch empfangen durfte, klopfte ein kleiner Junge an der Tür. Er trug kein Tierkostüm, doch unter seinem Arm klemmte *Rabe im Wald*, und er wollte wissen, wie es mir ging.

Und so habe ich Noah kennengelernt.

Wir kannten das Buch auswendig, doch jedes Mal, wenn er mich besuchte, brachte er es mit. Wir lasen gemeinsam, wie Rabe sich über den buschigen Schwanz des Eichhörnchens wundert. Wie er lernt, dass Frosch sich gern im Wasser aufhält und sein Ruf eine Meile weit zu hören ist. Dass Specht mit seiner langen Zunge Insekten aus den Bäumen in der Umgebung saugt. Ohne es zu merken, lernten auch wir eine Menge über den Wald und ein halbes Dutzend seiner Bewohner.

Mein Großvater war damals Förster im Dorf und bestätigte mir später, dass all die Angaben im Buch der Wahrheit entsprachen. Arne Guðmundsson, der Autor, hatte sich keine Fehler erlaubt. Sein Buch war so lehrreich wie unterhaltsam.

Nachdem ich nach Hause entlassen wurde, kam Noah weiter regelmäßig vorbei. Ich musste fast drei weitere Monate im Bett liegen – wahrscheinlich vor allem, weil meine Eltern zu besorgt um ihre einzige Tochter waren, nicht aufgrund ärztlicher Empfehlungen. Doch obwohl ich so auch das Ende des Sommers in meinem Zimmer verbrachte, hätte die Zeit spannender kaum sein können. Es war knapp eine Woche vergangen, da stürmte Noah in mein Zimmer.

»Sie bauen einen Park!«, rief er und warf mir eine Zeitung entgegen. Wir waren noch nicht einmal eingeschult und konnten das Rabe-Buch nur lesen, weil wir den Inhalt so oft gehört hatten, doch Noahs Mutter hatte ihm alles Wichtige aus dem Artikel erklärt.

»Einen echten Vergnügungspark! Mit Achterbahn und Karussell! Alles Mögliche! Weil der, der das Buch geschrieben hat, der hat hier gewohnt!«

Ein Foto neben dem Artikel zeigte zwei Männer, die sich die Hand geben, zwischen ihnen ein Spaten im Boden. Links stand Guðmundsson, der Autor und Zeichner von *Rabe im Wald*. Rechts ein Mann im Anzug, dem der entstehende Park gehören sollte. Jasper Bellmore, der bald darauf *Bellmore Studios* gründen würde, fast 30 Jahre jünger als heute und mit zusammengekniffenen Augen gegen die Sonne.

Heute weiß ich, dass ein großer Teil des Parks bereits fertiggestellt war. Das Land nördlich unseres Dorfs wurde Jahre im Voraus vorbereitet, es wurden Straßen gebaut und Wasser- und Stromleitungen verlegt. Und während ich bewegungsunfähig in meinem Bett neben dem Fenster lag, während draußen der Sommer endete und der Herbst begann, sahen Noah und ich mit an, wie in Sichtweite meines Elternhauses der Rest hinzugefügt wurde. Von meinem Kinderzimmer aus verfolgten wir mit, wie Kräne errichtet wurden und nach und nach die ersten Attraktionen wuchsen. Der Park begann klein, die Fahrgeschäfte, die vom zweiten und dritten Rabe-Buch inspiriert wurden, kamen erst später. Trotzdem war zu dieser Zeit nichts interessanter als die Entstehung von *Corona Kingdom*.

Wir saßen am Fenster wie Raffaels Engel, unsere Madonna waren ferne Stahlkonstruktionen, die sich nach und nach als Achterbahnen und Freifalltürme entpuppten. Ich hatte genug von freiem Fallen, doch unsere Aufregung ließ sich nicht dämpfen.

Was ich auch erst heute weiß, ist, dass der Bau nur so schnell vonstattenging, weil Bellmore keine Genehmigungen dafür einholen musste. Wie Walt Disney 1967 setzte er vor Gericht durch, dass sein Land als Kommune gilt, die von seiner Firma verwaltet werden darf. Wie das Reich der Maus in Florida und viele andere Privatunternehmen, die ihrem Umland Vorteile verheißen, ist sein Park ganz offiziell eine Stadt, die über ihre eigene Polizei, Rechtsprechung und sonstige Bürokratie entscheiden kann. Was die Verträge erklärt, mit denen es der Belegschaft später schwer bis unmöglich gemacht wurde, einfach zu kündigen. Doch noch wollte niemand weg. Wir wollten endlich hinein!

Als wir sechs und meine Beine wieder geheilt waren, wurde der Park endlich eröffnet. Noah und ich hatten unsere Eltern belagert, seitdem wir das Datum wussten. Je näher der Termin rückte, umso mehr Lieferwagen fuhren durch unser Dorf. Wir konnten nicht sehen, was darin war, doch in unserer Fantasie waren die Wagen randvoll mit Popcorn und Zuckerwatte. Würde man die großen Ladeluken öffnen, kämen einem Luftballons und Kuscheltiere entgegen. Ein Tankwagen, der ziemlich sicher Tausende Liter Cola enthielt, entwurzelte einen Baum im Stadtzentrum, doch Noah und ich jubelten, als er an meinem Haus vorbei in Richtung Park fuhr. Dann war der Tag endlich gekommen.

Am Ende des ersten Rabe-Buches feiern die Bewohner und Bewohnerinnen von Corona ein großes Fest zu Ehren ihres neuen Freundes. Die Tiere singen, tanzen und essen Kuchen. Auf dem Platz in der Mitte der Stadt errichten sie ein großes Lagerfeuer und grillen Nüsse an langen Stöcken. Rabe umarmt jeden seiner neuen Nachbarn und dankt ihnen für den warmen Empfang. Und obwohl weiter die Sonne scheint, geht er mit einem Lächeln auf dem Schnabel schlafen.

Bei der Eröffnungsfeier von *Corona Kingdom* gab es weder Feuer noch Grillnüsse, trotzdem waren Tausende Menschen aus der Region gekommen. Nicht nur so gut wie alle Leute aus unserem Dorf, auch Kinder aus anderen Orten liebten *Rabe im Wald* und waren gespannt auf den Park. Meine Eltern kauften mir meine erste Rabe-Mütze, schwarz mit großen Cartoon-Augen und gelbem Schirm, und Noah aß Softeis, bis er Bauchschmerzen hatte. Wir ließen uns die Gesichter bemalen. Wir trauten uns auf die kleine *Rabenflug*-Achterbahn und fieberten der Parade entgegen, die für das Ende der Feier angekündigt war. Zu Feuerwerk und lauter Musik betraten schließlich die sieben Tiere den Platz, überlebensgroß und um ein Vielfaches beeindruckender als die unbewegten Bilder aus dem Buch. Sie winkten der Menge zu, und ich war mir sicher, Rabe hatte mich direkt angesehen. Von diesem Moment an war es um uns geschehen.

Jahrzehnte später erzählte Sonja mir von Themistokles. Laut dem Athener Feldherrn beherrschte sein Sohn seine Frau, seine Frau ihn, und er beherrschte das ganze antike Griechenland, letztendlich hatte sein Sohn also das Sagen über ein ganzes Weltreich. Etwa zwei Jahrtausende danach versuchte Hitler, Kinder für seine Ideologie zu gewinnen, um sie als Erwachsene auf seiner Seite zu haben. Wer die Jugend hat, hat die Zukunft. Und Bellmore hatte uns.